

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für W^{ald}bad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis halbjährlich 70 Pfennig frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr monatlich 1,80 M.; Einzelnummern 10 Pf. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtsparcasse Neuenbürg Zweigl. Waldb. ; Bankkonto: Enztalbank Romm-Verl. Haberle & Co. Waldb. ; Postfachkonto Stuttgart, 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum im Bez. Grundr. 12 Pfg., außerh. 15 einchl. Inf.-Steuer. Kellamzelle 30 Pfg. - Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anstufung werden jeweils 10 Pfg. mehr berechnet. - Schluss der Anzeigennahme tägl. 8 Uhr vorm. - In Konfliktfällen od. wenn gerichtl. Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gatz in Waldbad, Wilhelmstraße A 151; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 53

Februfr 179

Waldbad, Montag, den 3. März 1924

Februfr 179

Jahrgang 59.

Der Hitler-Prozess in München.

Vierter Tag.

München, 1. März.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung um 11 Uhr vorbereitete sich in der gestrigen Sitzung der Angeklagte Kriebel über die Vorgänge am Vormittag des 9. November.

Er habe sich über die Stimmung bei der Landespolizei kein richtiges Bild machen können und habe den Eindruck gehabt, daß eine Entscheidung noch nicht gefallen sei. Es sei von jemand der Vorschlag gemacht worden, die Geiseln aus der Villa Lehmann zu holen, an die Spitze des Zugs zu stellen und zur Polizeidirektion zu marschieren, um Pöbner und Fick herauszubekommen. Der Vorschlag sei von Dr. Weber aufs schärfste abgelehnt worden. Mein Vorschlag, uns in die Gegend von Rosenheim zurückzuziehen, wurde abgelehnt, dagegen wurde der Vorschlag angenommen, selbst in die Stadt zu marschieren, um uns über die Lage zu informieren. Unsere Leute haben mit der Waffe verhindert, daß die sozialistischen Stadträte, die als Geiseln festgenommen worden waren, von der wütenden Menge geknallt wurden. Sie verdankten also ihr Leben unseren Leuten. Der Zug zur Residenz erfolgte mit entladener Waffe, mit den Führern Ludendorff, Dr. Weber, Hitler und mir selbst an der Spitze. In der Ludwigsbrücke erhielt die dort postierte Landespolizei Befehl zum Laden. Auf unsere Zurufe ging jedoch die Postenkette auseinander. Beim Einschwenken auf den Platz vor der Residenz erschien wieder eine Postenkette, die auf unseren Anruf, nicht zu schießen, zurückwich.

Als der Zug an der Stirnseite der Feldherrnhalle angelangt war, kam von der Theatiner Kirche her ein dicker Haufen Landespolizei gelaufen. Ich sah, wie der Offizier, einen Karabiner über den Kopf haltend, plötzlich loskürzte und dann loslag. Im Augenblick, wo der Offizier loskürzte und zum Schlag ausholte, fällt, so wahr ich hier Rede, der erste Schuß von Seiten der Landespolizei, zwischen mir und Hitler durch. Es war kein Pistolenschuß. Dieser Schuß war das Signal, dann ging eine wahnsinnige Schießerei los. Wie lange es gedauert hat, weiß ich nicht. Ob von unseren Leuten geschossen wurde, weiß ich gleichfalls nicht. Die Sturmabteilung unseres Stütztrupps waren lauter schneidige, im Krieg erprobte, tapfere Soldaten. Daß sie sich nicht wie ein Haufen Schafe abschießen ließen, war selbstverständlich. Ich hätte auch geschossen, wenn ich ein Gewehr und Patronen gehabt hätte. Hätten wir übrigens den Kampf gegen die Reichswehr eröffnen wollen, so wären wir in anderer Formation marschiert. Das sollte man uns alten Soldaten doch vertrauen. Nachdem die Schießerei aufgehört hatte, bemühte ich mich um Umpfer und Sanitätspersonal zur Bergung der Vermundeten. Wenn es richtig ist, daß Hauptmann Schrauf von der Landespolizei beim Bestreben, das Schießen zu verhindern, gefallen ist, möchte ich hiermit als Offizier, wenn er auch auf der anderen Seite stand, sagen, daß ich mit Ehren seiner gedenken werde. — Ich empfinde keinerlei Reue mitgewirkt zu haben. Ich bin stolz darauf, mitgewirkt zu haben. Ich bin stolz darauf, daß ich es getan habe, weil ich schon lange Ekel vor Männern habe, die mit dem Mund geredet haben, aber nie etwas taten. Für den Rest meines Lebens ist es mir Ehre genug, neben Ludendorff, Hitler und Pöbner und den sonstigen Freunden hier gesessen zu haben.

Kriebel antwortet dann noch auf verschiedene Anfragen und stellt fest, daß er eine Aussprache mit Kahr noch am 8. November herbeigeführt wissen wollte, um Kahr zu fragen, ob er wolle oder nicht. Hätte Kahr mit Nein geantwortet, so wären die Vorgänge überhaupt nicht eingetreten. Hätte er kein Wort gegeben, so hätte man gewußt, was zu tun sei. Wenn Kahr die Frage nach dem Zeitpunkt beantwortet hätte: In 8 Tagen, so wäre die Sache zurückgestellt worden. Als sich Kahr mit Ludendorff besprochen hatte, war mein Entschluß gefaßt.

Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte Hitler, die Sache wäre noch um 7 Uhr abends zurückzustellen gewesen. Um 1 Uhr mittags wurde die Sitzung unterbrochen.

Die Rede Ludendorffs

In der gestrigen Nachmittagsitzung wird General Ludendorff

aufgerufen. Die Inpflichtnahme der bayerischen Reichswehr durch den bayerischen Staat sehe ich als eine Meuterei und Verfassungsbruch an, wenn ich auch die Weimarer Verfassung nicht verteidigen will. Ich sehe darin eine Vordering und Schwächung des Reichs, die Inkrassierung von Erscheinungen, die ich seit langem mit Sorge verfolgte. Mein Herz schlägt in glühender Liebe zum Volk und in Sehnsucht für seine Freiheit. Der General geißelt weiter Ausführungen Scheidemanns in einer Rede in Paris vor dem Krieg und bekennet sich als Gegner der marxistischen und kommunistischen Ideenwelt und damit auch als Gegner der Juden, die er im Weltkrieg als Gefahr genügend kennen gelernt habe. Ich achte die Sentenzen der katholischen Kirche genau so hoch wie die der protestantischen, aber ich habe in Posen, Thorn und in Strohburg gesehen, wie durch die Zentrumspolitik das Deutschtum jener Landesteile erschwert wurde. Durch die Zentrumspolitik ist Oberdeutschland polnisch geworden. Ludendorff fährt einen „Ruhet die Stunde“ überschriebenen Artikel des „Bayerischen Kurier“ (Nr.) vom 23. November 1918 an, in dem der damalige Ministerpräsident Eisner gefragt wird, warum er das alte von Preußen beherrschte Reich nicht zu zerschanden lassen wolle. Schärfer, sagte Ludendorff, kann der Partikularismus nicht gepredigt werden. Ludendorff erwähnt in diesem Zusammenhang die Zusammenkunft Dr. Heims mit französischen Offizieren in Wiesbaden 1919. Hierbei wird auch die Bekanntschaft Heims mit dem Führer der Loschungsbestrebungen in Hannover, Tannenberg, unterstrichen.

Ludendorff erklärte weiter, er sei im August 1920 aus privaten Gründen nach Bayern gekommen, wo er auch in Beziehungen zu Kahr getreten sei. Auch hier habe der Gedanke des bundesweiten Anschlusses der deutsch-österreichischen Länder ohne Niederösterreich und Wien vorgeherrschet. Dieser Gedanke sei ihm unendlich erschienen. Er erklärt, er sei erschüttert gewesen, als er den Bericht gelesen habe über die Heiligensprechung der Jungfrau von Orleans durch Papst Benedikt XV., wobei sich dieser damals in französischer Sprache dahin geäußert habe, er bedaure Franzose nur von Herzen zu sein. General Ludendorff erwähnte dann die Verbindung Kahr's mit Justizrat Claß, dem Führer des Aldeutschen Verbands, der bereit gewesen sei, den Wünschen Kahr's auf Vordering des Verhältnisses Bayerns zum Reich zu entsprechen. Er habe darin eine große Gefahr für das Deutsche Reich und das deutsche Volk gesehen. Er habe gesehen, daß in gewissen Kreisen der Bayerischen Volkspartei eine Politik getrieben werde, die Deutschland absolut abtötlich sei. Es sei ihm klar, daß ohne nationalen Willen Deutschland verloren sei. Aus dieser Erwägung heraus sei er auf die völkische Freiheitsbewegung gestoßen. Er habe mit seinen Freunden vom „Oberland“ und den Nationalsozialisten geglaubt, daß durch die Befundung der deutschen Arbeiterschaft wir zur Freiheit kommen könnten. Für diese Bewegung sei der preussische Militarismus das Mittel gewesen. Dann habe er Hitler kennen gelernt. Er habe erkannt, daß hier etwas Fittich Hohes war, von dem Rettung kommen müsse. Hitler sei ihm treu geblieben und er, Ludendorff, werde ihm die Treue halten.

Ludendorff betonte, er sei Monarchist. Die Dynastien seien aber für ihn nie Selbstzweck, sondern sie seien für das Volk da. Für ihn, Ludendorff, war die Einrichtung des Generalkommissariats schon ein schwerer Verfassungsbruch. In der Abrechnung des bayerischen Teils der Reichswehr sehe er ein weiteres Abgleiten auf der abschüssigen Bahn zur Vordering des Reichs. Er habe zu Lossow volles Vertrauen gehabt. Am 25. Oktober war Generaldirektor Winbaur in München und entwickelte dort seine politischen und wirtschaftlichen Ansichten. Weiter erklärte Ludendorff: Am 2. November fuhr Seißer nach Berlin. Darauf kam Admiral Scheer als Abgesandter des Reichskanzlers nach München. Er, Ludendorff, habe Scheer kein Hehl daraus gemacht, daß er für einen Druck in der Richtung Berlin sei. Auch Scheer sei nicht richtig von Kahr und Lossow bedient worden. Er hat dann Herrn Scheubner, einen Herrn nach Berlin zu schicken, der u. a. auch bei Herrn v. Graefe vorprechen sollte; er möge bald zu Besprechungen mit Kahr nach München kommen.

Ludendorff äußerte sich dann zu den Ereignissen im November. Am 8. November, abends gegen 8.30 Uhr sei er zu Hause angerufen worden. Ihm sei mitgeteilt worden, im Bürgerbräukeller sei seine Anwesenheit dringend erwünscht. Auf seine Frage, worum es sich handle, habe er die Antwort erhalten, das würde ihm mitgeteilt werden. Scheubner-Richter kürzte Ludendorff in 10 Minuten auf und dann fuhr er beide zum Bürgerbräukeller. Die dortigen Ereignisse schildert Ludendorff in genauer Uebereinstimmung mit den Aussagen der bisherigen Vernehmungen. Ludendorff erklärt, das schmerzhafteste Erlebnis sei ihm, daß deutsche Männer und Offiziere sich ihm gegenüber einen solchen Wortbruch zuschulden kommen ließen. Von einem Zwang auf Kahr könne keine Rede sein. „Hätten Kahr, Lossow und Seißer gleich Nein gesagt, dann wäre es mir ganz gleichgültig gewesen, was aus der Sache geworden wäre.“ An eine Befehung des Wehrkreiskommandos aus taktischen Gründen habe er nicht gedacht. Es sei erst darauf angekommen, die völkische Bewegung zu retten. Bis gegen Mittag hätten die Nachrichten aus der Stadt günstig gelaute. Er habe, da

die Lage unklar war, einen Aufklärungszug durch die Stadt für wünschenswert gehalten, wobei jede Gewaltanwendung unterlassen wurde. Schließlich schildert General Ludendorff den Zusammenstoß an der Feldherrnhalle und behauptet, daß bei der Feldherrnhalle plötzlich Landespolizei erschienen sei. Das sei ein Mordanschlag gewesen. Der Eindruck sei menschlich und militärisch schmächtig gewesen. Ludendorff schloß seine 3 1/2stündigen Ausführungen mit folgenden Feststellungen:

Es war gelungen, die völkische Bewegung aus Treubruch, Verrat und Mordanschlag zu retten. Durch Märtzgerblut gestärkt, erhielt sie neue Kraft. Das ist das was ihr nicht gemollte Ergebnis des achten und neunten November. Wir wollen nicht einen Rheinbund von Frankreichs Gnaden, nicht einen Staat unter dem Einfluß kommunistisch-jüdischer oder ultramontaner Gewalten, sondern ein Deutschland, das nur den Deutschen gehört. Die Hoffnung wurde zunichte durch Treubruch von Offizieren des alten Heeres. Die Vernichtung der völkischen Bewegung war auch der Preis der Ausbehnung zwischen Lossow und von Seekt, zwischen München und Berlin. Möge die völkische Bewegung durch das Märtzgerblut des 9. November so stark werden, daß sie das deutsche Volk fest zusammenschmeißt und daß ein Reich entsteht, gefest vor den Gefahren überspannten Föderalismus oder Separation.

München, 1. März.

Der fünfte Verhandlungstag bringt zunächst die Vernehmung des Angeklagten Hauptmann der Reichswehr Röhmer. Es sei ihm immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß er sich verteidigen müsse für eine Tat, die ihm so selbstverständlich erscheine, daß er nicht wüßte, wie er am 8. November 1923 anders hätte handeln können. Er sei Offizier und Soldat, und von diesem Standpunkt aus müssen seine Handlungen gewürdigt werden. Röhmer ist von 1914—1918 Feldzugssteilnehmer gewesen, hat sich eine Reihe von Auszeichnungen geholt und ist mehrmals verwundet worden. Er war mit beim Kampf gegen die Aufständischen in München und im Jahre 1920 bei der Brigade Epp im Ruhrgebiet. Er habe im Oktober 1918 noch zu den unbelehrbaren Leuten gehört, die der Ansicht gewesen seien, daß die Deutschen den Krieg gewinnen müssen. Diesen Eindruck habe er allerdings nicht in der Heimat, sondern als Generalstabsoffizier an der vordersten Front gewonnen. In seiner Tätigkeit nach dem Krieg sei er mit den vaterländischen Verbänden in Verbindung gekommen und bald der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei beigetreten. Er habe den Nationalverband deutscher Offiziere gegründet und sei durch die Einwohnerwehr mit Kriebel in Verbindung gekommen. — Eines Tags wandte sich Hauptmann Heiß an mich, in München eine Ortsguppe der Reichsflagge aufzumachen. Bei den zahlreichen Veranstaltungen waren alle Behörden bei den damals noch staatsstreuen Verbänden zu Gast, auch Kahr. Es entwickelte sich ein gutes bundesfreundliches Verhältnis. Insbesondere haben die Mannschaften die Treue von Herzen bewahrt, während die Reichswehroffiziere das Verhältnis zu den Verbänden mehr wie die Teilnahme an einer Wohltätigkeitsveranstaltung auffaßten. Es ist eben nicht gut, manche Leute vor Fragen zu stellen, wo sie zwischen Treue und Gehalt entscheiden müssen. Es kam der 1. Mai 1923, und ich wurde wegen meiner geistigen Teilnahme an den damaligen Maßnahmen als Kompagniechef nach Bayreuth strafversetzt. Ich erbat meinen Abschied, aber Lossow erklärte mir, dazu liege kein Grund vor, weshalb ich mein Besuch zurückzog. Die Sache wurde nach Berlin gemeldet. Gehler verabchiedete mich telegraphisch. Lossow erkennt es nicht an. Gehler nimmt die Verabschiedung schließlich zurück. Im Herbst wurde ich durch den Reichswehrminister nach Berlin versetzt. Da nahm ich endgültig meinen Abschied. Auf mein Verreiben wurde Adolf Hitler als politischer Führer der Kampfverbände bestellt.

Nach der Errichtung des Generalkommissariats gründete ich auf rein militärischer Grundlage die „Reichsriegsflagge“. Alle Angehörige waren zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Der Staatsanwalt hat deshalb die Angehörigen der „Reichsriegsflagge“, die jetzt in Haft sind, und die nur meinen Befehlen gehorcht haben, zu Unrecht verhaftet. Die Verteidigung des Wehrkreiskommandos am 9. November wurde von mir angeordnet.

Es folgt die Vernehmung des Oberleutnants der Inf. und Studierender der Staatswissenschaften Wilhelm Bräuner. Er erklärt: Nach der Frühjahrsoffensive im Jahr 1918 kam ich als Verwundeter nach Auasburg. Kurz nach



der Revolution hielt Eisner-Rosmanowitsch in Augsburg eine so schonlose und freche Rede, daß ich von Haß gegen jene Verbrecher erfüllt wurde, die Deutschland zugrunde gerichtet haben. Im Frühjahr 1919 wirkte ich bei der Befreiung Münchens mit und trat dann der Einwohnerwehr bei. Als diese aufgelöst wurde, kam ich zu der Ueberzeugung, daß Hitler der Mann sei, der Deutschland retten könnte. Für mich war es von großer Bedeutung, daß unter den Anhängern Hitlers sich viel Arbeiter befanden. Bei den Männern in der Regierung sah ich, daß sie nur auf Ruhe und Ordnung hielten.

Im Bürgerbräukeller hatte Brüdnner unbedingt den Eindruck, daß Kahr, Lohmeyer und Seißner mitmachen. Dieser Eindruck habe sich noch verstärkt, als am 9. November die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erschienen und in einem Jubel ausbrachen, daß die nationale Regierung ausgerufen sei. Beim Zug in die Stadt sei er nach Ludendorff und Hitler marschiert. Plötzlich sei eine Salve gefallen. Es wurde auch von oben herab geschossen. Auch vom Panzerwagen aus wurde geschossen. Leute der Landespolizei sind in das eigene Feuer hineingelaufen. Darüber, wer im Panzerwagen gewesen ist, will Brüdnner in der geheimen Sitzung berichten. Das Ereignis am Odeonsplatz sei widerlich gewesen.

Der Sturm auf den Versailler Vertrag

Von allen Seiten geht's jetzt los auf den Versailler Schandvertrag. Geradezu aufsehenerregend war die Rede, die der englische Innenminister Henderson am 24. Febr. in Burnley hielt. Henderson hält den Versailler Vertrag für „überfällig“. Seine geographischen und wirtschaftlichen Bestimmungen seien undurchführbar und unheilvoll. Aber wie steht es mit der Grundlage des Vertrags? Diese Frage ist vielleicht wichtiger, als die von Henderson angeschnittene der „Überfälligkeit“. Selbst ein Poincaré erklärte am 7. Juli 1922: „Der Versailler Vertrag beruht nicht auf Deutschlands Niederlage, sondern auf seiner Schuld am Kriege.“ Und zwei Jahre vorher, am 27. Dez. 1920, überlieferte der „Temps“ folgenden Ausspruch desselben Poincaré: „Was in den Augen der ganzen Menschheit die französische Forderung rechtfertigt, das ist nicht der Ausgang der Feindseligkeiten, sondern allein der Ausgangspunkt des Krieges... Wenn tatsächlich nicht die Mittelmächte es sind, die den Krieg hervorgerufen haben, warum sollten sie dazu verurteilt sein, dessen Schulden zu bezahlen? Eine geteilte Verantwortlichkeit, schließt sie nicht immer mit Zug und Recht die Teilung der Kosten in sich? Man teile also die Kosten, wenn Deutschland Entschuldigungen hat.“

Gewiß, an Entschuldigungen fehlt es nicht. Wir haben nun allmählich einen „Haufen von Zeugen“, die für unsere Unschuld eintreten: aus Italien, aus der Schweiz, aus Schweden, aus England, aus Rußland, aus Rumänien, kurz aus der ganzen Welt. Ganze Bände Material sind auf diesem Gebiet zu unseren Gunsten schon beieinander. Da sogar Franzosen haben Entschuldigungen gemacht, die „den ersten Lotengräber Europas“, wie Renauld seinen Ministerpräsidenten Poincaré nennt, aufs schlimmste bloßstellen. Gerade dieser Renauld weist nach, daß jene Anweisung des Außenministers Viviani vom 30. Juli 1914, die französischen Truppen 10 Kilometer von der deutschen Grenze zurückzuziehen, lauter Heuchelei war, nur zu dem Zweck, die Teilnahme Großbritanniens am Kriege zu sichern.“ Der Beschluß wurde keineswegs im Geist des Friedens, sondern aus dem Willen zum Krieg heraus gefaßt.“

Noch wichtiger ist, daß der Franzose Pierre Renouan die nun auch von Poincaré allerdings widerwillig eingestandene Fälligkeit der Depeche 101 im französischen Selbstbuch nachweist. Diese am 30. Juli 1914 von Poincaré und Viviani an den Petersburger Botschafter gerichtete Anweisung enthält nur die Worte, sie seien „entschlossen, alle Bündnisverpflichtungen zu erfüllen“. Erst später kam der gefälschte Zusatz hinein: sie wollten „keine Anstrengung scheuen, um eine Lösung des Konflikts im allgemeinen Interesse des Friedens herbeizuführen“.

Und um das Maß voll zu machen, hat ein Indianer, der Senator Owen von Oklahoma, am 18. Dezember v. J. eine

mehr als zweistündige Rede im amerikanischen Kongress gehalten, die von der ersten bis zur letzten Minute, von einem gewaltigen Beweismaterial unterstützt, eine einzige und glänzende Rechtfertigung der deutschen Unschuld war und die in dem Satz gipfelte: „Deutschland hat den Krieg nicht gewollt und nicht veranlaßt. Frankreich und Rußland sind die schuld beladenen Parteien.“ Im einzelnen stellt Owen fest, daß nach den Protokollen (1911—13) über die Pläne für den gemeinsamen Angriff Frankreichs und Rußlands auf Deutschland vollstes Einverständnis herrschte. Aus den 60 russischen Amtsepeichen des Orangebuchs über den Kriegsausbruch sind 50 (!) durch Auslassungen, Verstümmelungen und Einschleibungen gefälscht worden.

Entscheidend an diesem ganzen Vorgang ist die Tatsache, daß erstmals von der Tribüne des Parlaments eines „Siegerstaates“ solche Feststellungen gemacht werden konnten. Mit Recht sagt der New Yorker „German-American World“: „Kann die Staatsregierung, nachdem ihr ein Mitglied des hohen Senats die Wahrheit derart öffentlich ins Gesicht geschleudert hat, noch festhalten wollen an der Politik der Nichtbeachtung der vom Senator Owen auf den Tisch des Hauses niedergelegten beglaubigten Geheimdokumente?“

Und Deutschland und seine Regierung und sein Reichstag? Was ist natürlicher, als daß jene Owensche Rede von uns sofort in der ganzen Welt verbreitet werden muß? Was ist selbstverständlicher, als daß unser Reichstag auf Grund dieser Zeugnisse eine große Kundgebung gegen Versailles losläßt? Und wenn es der jetzige überalterte Reichstag nicht fertig bringt, um so mehr der neue, der hoffentlich bald gewählt wird.

Worauf wartet man eigentlich noch? Die deutsche Regierung hat jetzt von den ehemaligen Feinden jetzt das Heft in die Hand geliefert bekommen, um durch entschlossenes Vorgehen den Versailler Wahnsinn mit absoluter Sicherheit diplomatisch zu Fall zu bringen... Freilich mit Jaghaftigkeit und Erfüllungspolitik und Weiterzahlung der Besatzungskosten zeigt man uns nicht den Weg ins Freie. Jetzt sind andere, mannhaftere Methoden am Platze!

Deutscher Reichstag

Stresemann über die Verständigung

Berlin, 29. Febr.

Die gestrige dritte Sitzung für die politische Aussprache wurde nachmittags 2.20 Uhr eröffnet.

Reichsminister Dr. Stresemann: In der Außenpolitik stehen wir unter dem Einfluß der Arbeit der Sachverständigenausschüsse. General Dawes hat bestätigt, daß die Mitarbeit der deutschen Regierung in loyaler Weise gewährt worden ist. Ueber die Verhandlungen mit der Kommission wird ein Weisbuch erscheinen, sobald der Bericht der Sachverständigen selbst vorliegt. Die Sachverständigen dürften sich von der Irrigkeit der Behauptung eines betrügerischen Bankrotts Deutschlands überzeugt haben. Für absehbare Zeit können wir aus eigener Kraft an Entschädigungszahlungen nicht denken. Wenn die französische Regierung bereit sein würde, für die Bahnen im besetzten Gebiet die Regelung anzunehmen, die zwischen Bagern und dem Reich besteht, so würde Deutschland gerne bereit sein, darüber zu verhandeln. — Die Kreditnot der Industrie und Landwirtschaft ist so stark, daß wir mit starker Minderung der Produktivität zu rechnen haben, wenn ihr nicht abgeholfen wird. Deshalb dürfen wir am ausländischen Kapital nicht vorbeigehen, wenn wir es erhalten können. Eine finanzielle Mitwirkung vom Geschäftsstandpunkt aus erscheint mir besser, als eine solche vom politischen Gesichtspunkt aus. Politische Gesichtspunkte könnten dahin zielen, Deutschland auf die Dauer niederzuhalten, wirtschaftliche Gesichtspunkte werden darin nur ein Unglück für die europäische Wirtschaftsentwicklung sehen. Das Deutsche Reich kann eine weitere Finanzierung des Industrie-Abkommens nicht leisten, und wenn eine Verständigung nicht erfolgt, würden neue Erwerbslosigkeit, Hunger und Chaos im besetzten Gebiet, wirtschaftlicher Niedergang, vielleicht eine wirtschaftliche Katastrophe die Folgen sein. Seitdem ich an

der Spitze des Auswärtigen Amtes stehe, hat es von unserer Seite nicht an Versuchen gefehlt, mit Frankreich zur Verständigung zu kommen. Damit, daß wir von unserer Seite aus den Versailler Vertrag als zerrissen erklären, kommt man in der Realpolitik nicht weiter. Frankreichs Entscheidung wird maßgebend sein für die weitere Entwicklung der europäischen Verhältnisse, aber es dient nicht der Verständigung, wenn der französische Ministerpräsident unsere Leistungen leugnet. Unsere Leistungen haben 42 Milliarden Goldmark betragen; Frankreich hätte an Sachleistungen noch weit mehr von Deutschland beziehen können, wenn es nicht die Rücksichten auf seine eigene Industrie höher gestellt hätte, als die Ausnutzung seiner vertragsmäßigen Ansprüche gegen Deutschland.

Man fürchtet in Frankreich die deutsche nationalstaatliche Bewegung. Der Hilleprozeß weckt die Erinnerung an die Vorstellungen, die Frankreich erhoben hat, wegen der Gefahr, die in dieser Bewegung liegt. Wenn man eine nationaltraditionale Entwicklung in Deutschland fürchtet, so möge man sich in Frankreich doch daran erinnern, daß bisher alle Politiker in Deutschland, die eine Verständigung mit Frankreich erstrebt haben, an der französischen Politik gescheitert sind.

Wir begrüßen mit Genugtuung die Beteiligung der Staaten an dem Sachverständigenkomitee und die jetzt erfolgte Unterzeichnung des deutsch-amerikanischen Handelsvertrags. Dieser Vertrag wird zwar nicht allen unseren Wünschen gerecht, aber er ist auf dem Grundsatze der Meistbegünstigung aufgebaut. Inzwischen ist auch durch ein deutsch-englisches Abkommen die Ausfuhrabgabe von 26 auf 5 Prozent herabgesetzt worden. Die Regierung wird die Ausfuhrindustrie für die Abgabe entschädigen, sobald sie dazu in der Lage ist. Die deutsch-englischen Verhandlungen haben sich in der freundschaftlichen Form abgespielt. Mit den deutsch-polnischen Verhandlungen ist das leider nicht der Fall gewesen, und im polnischen Parlament sind sogar Anträge eingebracht worden, große deutsche Volksteile auszuweisen und die Verhandlungen abzubrechen. (Hört, hört.) Die polnische Verwaltung entspricht gleichfalls nicht den völkerrechtlichen Verpflichtungen Polens.

Der englische Premierminister hat die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund erörtert. Die Reichsregierung steht auf dem Boden der dem Völkerbund zugrunde liegenden Idee der internationalen Solidarität, sieht sie aber in der gegenwärtigen Form des Völkerbunds nur unvollkommen verwirklicht. Trotzdem lehnt die deutsche Regierung den Eintritt nicht rundweg ab. Allerdings liegt gegenwärtig keine Einladung zum Eintritt vor. Sollte die Frage ernst werden, so wird die Reichsregierung zu prüfen haben, ob die Behandlung Deutschlands als vollberechtigtes Mitglied, insbesondere seine Aufnahme in den Völkerbundsrat gewährleistet ist.

Der Minister schließt mit Worten des Danks für die außerordentliche Hilfsfertigkeit des Auslands gegenüber der deutschen Not. Er gebietet in dieser Beziehung besonders der Tätigkeit des Papstes, Mittel- und Südamerika haben große Beträge aufgebracht. Besonders hervorzuheben ist auch die Tätigkeit der amerikanischen Hilfsorganisationen.

Abg. Koch-Weser (Dem.) betont die Notwendigkeit, alle Kräfte des Volkes zusammen zu fassen, um der Gefahr neuer Inflation zu begegnen. Wir treten für Bezahlung der Kriegsschulden ein, lehnen aber die Kriegsschuld ab. Der Redner weist Anarisse des Abg. Herzt gegen den Reichspräsidenten zurück und betont dessen Verdienste um das deutsche Volk.

Abg. Dr. Leicht (BA.) fordert eine Zusammenfassung aller unter dem Ermächtigungsgesetz erlassenen Verordnungen.

Abg. Frölich (Komm.) hält die deutschen wirtschaftlichen Verhältnisse noch keinesfalls für gesichert. Der greisenhafte Reichstag solle doch endlich verschwinden. Der Redner richtet heftige Angriffe gegen den Reichspräsidenten.

Abg. Alpers (Deutsch-Hannoveraner): Hannover müsse sein heiliges Recht wiedergegeben werden. Der Redner bespricht sich über die gegenwärtige Verwaltung und erklärt, wie einst die Römer den Varus, so hat man uns den Roske ins Land geschickt.

Magnus Wörland und seine Erben

Roman von Günther von Hohenfels

Jetzt ging er energisch zur elektrischen Klingel und drückte den Knopf.

Die Mutter packte seinen Arm.

„Was willst du tun?“

„Zunächst mit Mama sprechen.“

„Ich bitte dich, werde erst ruhig.“

„Ich bin ruhig.“

Das Mädchen trat ein.

„Wo ist das Fräulein?“

„In ihrem Zimmer.“

„Ich lasse sie bitten, sogleich einmal in mein Zimmer zu kommen.“

„Sehr wohl.“

Das Mädchen blickte ihn verwundert an. So schroff hatte er ja noch nie gesprochen. Und nun gar, wenn es sich um Fräulein Magna handelte?

Wieder kam Therese heran.

„Daß mich dabei bleiben.“

„Nein, es ist besser, wenn ich allein —“

Frau Therese seufzte auf und Magnus Wörland ging in sein Arbeitszimmer hinüber. Ein kleines Museum; der Raum selbst groß, aber nicht allzu hoch, die Wände dunkel geläuft, die durch trübselige Balken in selber geteilte Decke gemalt, uralte Bilder aus der Hansezeit, deren Farben sich merkwürdig frisch erhielten.

Ein wuchtiger Schreibtisch, massiv Eiche mit einem hohen geschwungenen Gestühl und wunderlichen Drachengestalten, die sich von den Füßen an den Ecken hinaufwanden. In der Tafelung der Wände waren Bücherregale eingelassen, in den oberen Teilen ließen dicke, gewölbte Spiegelscheiben die dahinter aufbewahrten Schätze erkennen. Darüber Deismälde, gleichfalls direkt auf das Holz gemalt — Erinnerungsbilder aus der Geschichte der Reederei.

Ein erstickter, stimmungsvoller Raum; in demselben Stuhl, genau auf derselben Stelle, wo Magnus Wörland jetzt saß, hatte vor dreihundert Jahren ein Magnus Wörland den

ersten Siedlungsplan und das erste Schiffsbuch für ein Segelschiff nach Sumatra ausgearbeitet.

Heute aber saß der jetzige Chef der Firma mit einem Gesicht auf seinem Stuhl, das vielleicht verwunderter und gedrückter erschien, als es der Urahn gemacht hatte, als man ihm die Nachricht brachte, daß jenes erste Schiff im Taifun gescheitert sei. Seine Magna! Er war erzürnt, aber sein Staunen ging fast noch über den Zorn.

Magna! Die kühle, kaufmännisch denkende Magna! Sie, die kaum einen Ball besucht hatte, die allen jungen Männern gegenüber so ablehnend stolz war, er verstand es nicht!

Die Tür ging auf und Magna trat ein. Er blickte sie an. Sie hatte nicht etwa den Kopf gesenkt, wie es die Scham verlangt hätte, sie hatte ein glückliches Lächeln auf ihren Lippen, ein zartes Rot auf den Wangen; sie sah so jung aus, so lieblich, wie noch nie. Der Ernst, der drunten in der Kontorstube auf ihrem Gesicht lag und es älter erscheinen ließ, war einem freudigen Leuchten, einem Glüdesbewußtsein gewichen, das leuchtend aus ihren Augen strahlte.

Magnus Wörland sah sie an; das zornige Wort erstarb auf seinen Lippen, er begnügte sich, in einem Tone, der nicht halb so tadelnd war, wie er gewollt, zu fragen.

„Ist es wahr, was mir Mutter erzählt, Magnus hat dich geküßt?“

Da huschte ein schelmisches Lächeln, wie er es nie an seinem ersten Lächeln gekannt, über ihr Antlitz.

„Nein, Vater, das ist nicht wahr.“

„Nicht?“

„Nein, sondern ich habe ihn geküßt.“

Jetzt sprang der Reeder auf.

„Du?“

„Ja, Vater.“

„Über —“

„Ich liebe ihn und ich mußte schon lange, daß er mich liebt; er aber war doch zu schüchtern und — jetzt war es höchste Zeit.“

Sie sprach mit einer ruhigen Zuversicht, die den Vater fast entwarf.

„Wieso höchste Zeit?“

„Morgen kommt der junge Grottschuh aus Hamburg, es wäre möglich gewesen, daß du ihm oder dem Vater Hoffnungen gemacht hättest. Da mußte ich dir sagen, daß ich ihn nie heiraten kann.“

„So? Und um mir das zu sagen?“

Jetzt wurde er wieder zornig.

„Ruhste ich doch erst wissen, wie ich mit Magnus stehe.“

„Und da hast du ihn einfach geküßt? Ich denke, es wäre besser gewesen, du hättest mit mir gesprochen?“

„Nein, denn dann hättest du mir es verboten.“

„Sehr richtig.“

„Und wir hätten ein Mißverständnis zwischen uns gehabt, und das war doch noch nie. Du hättest mir nicht erlaubt, Magnus Hoffnungen zu machen, und ich hätte den jungen Grottschuh nie geheiratet. Du weißt, auch ich habe meinen Willen. In unseren traulichen Kreis wäre eine Trübung gekommen.“

Der Reeder lachte sogar, so seltsam erschien ihm das alles.

„Ja, Vater, das glaube ich bestimmt.“

„Da könntest du dich irren.“

„Gewiß nicht.“

„Wieso glaubst du so fest?“

Sie trat an ihn heran.

„Aus zwei Gründen.“

„Ich bin begierig.“

„Zum ersten, weil du mich lieb hast. Ich denke, du weißt, daß ich kein Mädchen bin, das mit seinen Gefühlen herumflattert. Ich liebe Magnus, weil ich weiß, daß er meine Liebe verdient und daß ich an seiner Seite glücklich werde.“

„Ihr kennt euch ja kaum.“

„Wir kennen uns sehr gut.“

„Soll das heißen, daß ihr schon oft hinter unserem Rücken —?“

„Hinter eurem Rücken nie, aber wir haben häufig miteinander gesprochen und uns unsere Seelen offenbart.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Pfalz- und Rheintag

w Berlin, 1. März. (Draht.)

Der Arbeitsauschuss für den Pfalz- und Rheintag ruft zum kommenden Sonntag das gesamte deutsche Volk zu tatkräftiger Hilfe für die bedrängten Gebiete im Westen auf. Unsere Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet begrüßen es dankbar als Zeichen der Treue, wenn dieser Ruf Frucht trägt. Der Wert dieses Tages liegt natürlich nicht allein in seinem materiellen Erfolg. Das Bekenntnis der unzertrennbaren Zusammengehörigkeit des besetzten und des unbesetzten Gebietes hat daneben seinen besonders kräftigen ideellen Wert. Aber die Not im besetzten Westen ist so groß, daß nicht nur mit Kopf und Herz, sondern auch und vornehmlich mit der Tat geholfen werden muß. Deshalb spricht das deutsche Volk an diesem Pfalz- und Rheintag seinen Opfermut mit vollen Händen beweisen wird.

(gez.): Dr. Jarres, Reichsminister des Innern.

Neue Nachrichten

Befehl Seeckts an die Reichswehr

Berlin, 2. März. Der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, erließ folgenden Befehl an die Reichswehr: Bei Aufhebung des militärischen Ausnahmezustands allen Angehörigen der Reichswehr Dank und Anerkennung für ihre Pflichttreue, sachkundige und unermüdete Tätigkeit auszusprechen, ist mir lebhaftes Bedürfnis. Wenn das Deutsche Reich diesen Winter überstanden hat, ohne auseinanderzufallen, ohne sich im Bürgerkrieg zu verbluten und ohne in wirtschaftlichem und sozialem Elend zu versinken, so verdankt es das dem selbstlosen Wirken seiner Wehrmacht. Die Wiederherstellung der Reichsautorität ist in einem Umfang gesichert, wie es noch im Herbst vorigen Jahres für unmöglich gehalten wurde. Und unser wirtschaftliches Leben hat sich allen schlimmen Voraussetzungen entgegen, in der durch die Reichswehr geschaffenen Luft der Disziplin durchschlagend verbessert. Diese Tatkraft und die Sorge, die scharfe Waffe des militärischen Ausnahmezustands nicht stumpf werden zu lassen, haben mich veranlaßt, die Aufhebung des Ausnahmezustandes zu beantragen. Ich bin mir nicht im Unklaren darüber, daß die staatliche und wirtschaftliche Gesundung Deutschlands erst angebahnt ist und noch sehr viel zu tun bleibt. Ich bin aber der Ansicht, daß die Reichswehr dabei keine Alltagsarbeit leisten soll, sondern für außerordentliche Zeiten ihrer Aufgabe unverbraucht und aktionsfähig erhalten bleiben muß. Deshalb wird der Reichswehr das Herausnehmen aus der Politik und die ausschließliche Beschäftigung mit militärischen Aufgaben in nächster Zeit besonders gut tun. Ich bitte die Herren Kommandeure, in diesem Sinn an der Festigung der Truppen zu arbeiten, damit die Reichswehr das überparteiliche und nur dem Vaterland dienende scharfe Instrument bleibt, als das sie sich auch in den letzten Monaten glänzend bewährt hat. (gez.) von Seeckt.

Aufhebung des Staatsgerichtshofs beantragt

Berlin, 2. März. Die Fraktion der Bayer. Volkspartei hat im Reichstag den Antrag eingebracht, den außerordentlichen Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik aufzuheben und dessen Zuständigkeit auf die ordentlichen Gerichte zu übertragen.

Der vorläufige Reichshaushalt

Berlin, 2. März. Der Haushaltsauschuss des Reichstags hat den Gesetzentwurf über die Reichshaushaltsführung und Rechnungslegung für das Haushaltsjahr 1922/23 angenommen. Ferner ermächtigte er den Reichsfinanzminister zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse bis zu 300 Millionen Goldmark und zur Beistellung einmaliger außerordentlicher Ausgaben ebenfalls bis zu 300 Millionen Goldmark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Nach einer Regierungserklärung wird von dieser Kreditermächtigung nur im Rahmen des unbedingt Erforderlichen Gebrauch gemacht werden.

Die Deutschvölkische und die Kommunistische Partei in Preußen wieder zugelassen.

Berlin, 2. März. Nach Aufhebung des militärischen Ausnahmezustands ist auch das Verbot der Deutschvölkischen Freiheitspartei und der Kommunistischen Partei in Preußen zurückgezogen worden. Verboten bleiben die deutschvölkischen Turner- und Hundertschaften, ferner die proletarischen Hundertschaften, der Reichsauschuß der deutschen Betriebsräte und der Hauptauschuß der Groß-Berliner Betriebsräte.

Polnisches Bandenwesen

Beuthen, 1. März. Nach einer Meldung des „Oberöstlichen Kuriers“ hat der Aufruf des polnischen Bundes der Aufständischen wegen der Verhaftung von 70 Polen in Gleiwitz die Wirkung gehabt, daß deutsche Reisende, die sich auf der Fahrt von Hindenburg nach Rattowitz befanden, von polnischen Banditen im Zug belästigt und mißhandelt wurden. Auch diensttuende deutsche Eisenbahner entgingen diesen Mißhandlungen nicht, die die polnische Polizei nicht verhinderte.

Politischer Mord

Weihenfels, 2. März. Schachmeister Breuß in Queisau bei Hohenmölsen (Proc. Sachsen), ein Führer des Verbands Werwolf, ist von Kommunisten erschossen worden.

Die französischen Wiederaufbau-Ausgaben

Paris, 2. März. Im Senat teilte der Wiederaufbauminister Raibet mit, bis jetzt seien 52 Milliarden Franken als Schadenersatzgelei ausbezahlt worden. Die angemeldeten Ansprüche belaufen sich auf 82 Milliarden. Für die öffentlichen Arbeiten und den Wiederaufbau im Staatsdienst seien ferner 10 Milliarden verbraucht worden.

Frauenstimmrecht in England

London, 2. März. Das Unterhaus hat in zweiter Lesung eine Gesetzesvorlage angenommen, das den Frauen vom 21. Lebensjahr an das gleiche Stimm- und Wahlrecht erteilt, wie den Männern.

Der amtliche Name Russlands

London, 2. März. Die Sowjetregierung teilte der eng-

lischen Regierung mit, der amtliche Name Russlands sei „Union der sozialistischen russischen Sowjetrepubliken“.

Der Reichspräsident in Karlsruhe

Karlsruhe, 2. März. Der Reichspräsident ist am Samstag in Begleitung des Reichswehrministers Dr. Geiser, des badischen Gesandten in Berlin Dr. Rieger, und des Staatssekretärs Dr. Meißner zum Besuch des badischen Staatsministeriums hier eingetroffen. Im Lauf des Vormittags fanden Besprechungen mit dem badischen Staatsministerium über die allgemeine Lage statt. Um 2 Uhr reiste der Reichspräsident mit den badischen Ministern nach Mannheim zur Teilnahme an den dort stattfindenden Besprechungen mit den Vertretern der pfälzischen Bevölkerung und der am Abend stattfindenden Pfälztagung.



Württemberg

Stuttgart, 29. Febr. Wahl des evang. Kirchenpräsidenten. Die Landeskirchenversammlung wählte gestern in nichtöffentlicher Sitzung Prälat D. von Merz mit 72 von 85 Stimmen zum Präsidenten der evangelischen Landeskirche. Die feierliche Verpflichtung vor der Landeskirchenversammlung findet am Samstag vorm. 9 Uhr im Vereinshaus in der Furtbadstraße statt. — Prälat Dr. v. Merz wurde am 24. Februar 1887 in Schwab. Hall geboren, studierte Theologie und Philosophie und wurde 1887 zum Stadtpfarrer in Ludwigsburg ernannt. Im Jahre 1894 trat er als geistlicher Assessor mit dem Titel und Rang eines ev. Oberkonsistorialrats in das Konsistorium ein, wo er 1903 zum Wirkl. Oberkonsistorialrat ernannt wurde. Im Jahre 1913 erhielt er Titel und Rang eines Prälaten.

Stuttgart, 29. Febr. Kommunisten jagd. In Cannstatt konnte man gestern nachmittag gegen 4 Uhr ein aufregendes Schauspiel sehen. Ein hochwertiger schwerer Personkraftwagen kam von der König-Karls-Brücke in rasender Fahrt gegen den Wilhelmplatz herangefahren, verfolgt von zwei leichten Polizeikraftwagen. Wegen des starken Verkehrs und der Straßenbahn mußte der flüchtende Wagen auf dem Weg langamer fahren und wurde von den Polizeiwagen in der Nähe des Galthofs zur Sonne eingeholt, die ihm nun den Weg sperrten. Sofort sprangen die Polizeimannschaften mit erhobenen Revolvern heraus und zwangen die drei Anassen und den Wagenführer mit dem Ruf „Hände hoch, wir schießen!“, sich zu ergeben. Die Fremden warfen ihre kostbaren russischen Pelze weg. Sie wurden geschlossen von der Polizei abgeführt. Es sollen Kommunisten sein, die aus Berlin gekommen waren.

Strafkammer. Bei dem Hutmacher Adolf Schäfer und dem Werkzeugmacher Heinrich Ziegler wurde Ende vorigen Jahres in der Nähe von Ehlingen 250 Schuß Maschinen-gewehrmunition gefunden. Schäfer und Ziegler waren Mitglieder der Kommunistischen Partei. Die Strafkammer verurteilte beide zu je 10 Monaten Gefängnis.

Fleischpreiserhöhung. Ab Freitag wurde der Preis für Schweinefleisch von 1.10 M auf 1 M herabgesetzt, während sich Kalbfleisch von 85 auf 90 S erhöht.

Marbach, 28. Febr. Federdiebstähle. Hier wurden fünf Verhaftungen von Personen vorgenommen, die verdächtig sind, Federdiebstähle begangen und das Feder in die Tischschlösser verbracht zu haben.

Biberach, 28. Febr. Verbot eines Vaterländischen Abends. Ein hier geplantes Vaterländischer Abend wurde von dem Oberamtmann verboten mit der Begründung, es seien sechs Kommunisten aus Oberamt gekommen und hätten erklärt, sie würden einen Vaterländischen Abend nicht dulden und wenn er nicht verboten würde, so würden sie die Versammlung mit Gewalt sprengen.

Aulendorf, 29. Febr. Eisenbahnunfall. Abends stieß ein Rangierzug mit dem von Schuffenried etwa um 10 Uhr hier ankommenden Güterzug zusammen, wobei die zwei Lokomotiven vom Güterzug, die Rangiermaschine und einige Wagen entgleisten. Von dem Personal ist niemand verletzt worden, dagegen ist der Materialschaden bedeutend.

Stuttgart, 1. März. Eine Rede des Staatspräsidenten. In der Hauptversammlung der Deutschen demokratischen Partei Stuttgarts erstattete Staatspräsident Dr. Hieber einen politischen Bericht über das vergangene Jahr. Er besaßte sich insbesondere mit dem Ruhrkampf, der außenpolitisch dem Jahre 1923 das Gepräge gab. Dieser Kampf werde in der Geschichte immer denkwürdig sein. Er habe die moralische Isolierung Frankreichs wesentlich gefördert und seine innere Ernüchterung durch die Erschütterung seiner Währung und Wirtschaft begünstigt. Diese Entwertung dürfe nicht durch ein deutsches Rasengeschrei durchkreuzt werden. England und Italien gegenüber habe sich die außenpolitische Lage verbessert. Gegen Russland sei ernste Vorsicht geboten. Der Kriegsschuldfrage müsse von Reich wegen energisch auf den Leib gegangen werden. Bezüglich der inneren Politik und des Personalabbaus betonte der Redner, daß sowohl menschlich wie sachlich mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen werde, insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens. Bezüglich der Aufwertung dürfe man sich nicht allein nach der Wirtschaft richten, sondern auch nach der Billigkeit und dem Recht.

Stuttgart, 2. März. Die verhafteten Kommunisten. Wie amtlich mitgeteilt wird, waren die am Donnerstag nachmittag in Cannstatt verhafteten Kommunisten jetzt bewaffnet und mit falschen Pässen versehen.

75. Geburtstag. Der bekannte Kommerzienrat Karl Engelhorn beging am 1. März seinen 75. Geburtstag.

Paradenmusik. Mittwoch, den 5. März, wird jeden Sonntag, Montag, Mittwoch und Samstag auf dem Schloßplatz durch eine der Reichswehrkapellen die übliche Paradenmusik veranstaltet werden.

Große Kleider- und Wäscheausstellung. In der Zeit vom 10.—15. März wird unter Führung der Zentralleitung für

Wohltätigkeit mit Hilfe der Reichswehr eine große Kleider- und Wäscheausstellung in Stuttgart veranstaltet.

Strafkammer. Die 19jährige Dienstmagd Korotkine Wertz schmitt im August v. J. ihrem neugeborenen Kind den Hals ab, verberg es in einer Blechbüchse und warf die Büchse unterhalb des Westbahnhofs Stuttgart weg, wo sie von Kindern gefunden wurde. Das Gericht verurteilte die Wertz zu 3 Jahren 2 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Vom Tode. In einem Haus der Kornbergstraße erlitt ein 59 Jahre alter Mann durch einen Schlag ins Herz.

Aus dem Lande

Ulm, 2. März. Verhaftung. Hier wurde der Angestellte einer Stuttgarter Firma verhaftet, der nach Unter-schlagung einer größeren Summe in unzweifelhafter Ge-fährdung hier das Geld durchbrachte. — Zwei auswärtigen Händlern wurden 75 Pfund Butter und eine größere Anzahl Eier abgenommen.

Leutkirch, 2. März. Einbrecher. In Hauzert entdeckte man, daß sich in die Scheuer des Schmiedemeisters Jakob ein Kerl eingeschlichen hatte. Beim Nachsehen trachten plötzlich drei Schüsse aus dem Versteck. Einige Mut ge-verfahren sich mit Waffen aller Art (Prügeln, Heu- und Mistgabeln usw.), um dem Einbrecher auf den Leib zu gehen. Aber ehe sie anrückten, hatte der Kerl schon das Weite ge-sucht.

Vögl, M. Ravensburg. Der Dolch auf der Theaterbühne. In Karlsruhe wurde das Theaterstück „Die feindlichen Brüder“ aufgeführt. Der misspielende Land-wirtsohn Xaver Bertsch sollte seinem Gegner, dem Ambrosius Spieß in Karlsruhe, den Todesstoß mit dem Dolch be-bringen. Bertsch blieb aber beim Herausziehen des Dolches die Scheide in der Tasche stecken und er ließ dem Spieß den blanken Dolch in die Brust, ohne es zu beachten. Spieß er-litt eine erhebliche Stichwunde nahe dem Herzen. Als Bertsch das Mißgeschick bemerkte, bekam er einen Herdenoch. Bertsch befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung.

Evang. Landeskirchenversammlung

Stuttgart, 1. März. Evang. Landeskirchen-versammlung IV. Am Freitag wurde der Rest des kirchlichen Ermächtigungsgesetzes angenommen, wonach der Oberkirchenrat bis 30. September besondere Spar-maßnahmen treffen soll. Dieselben sollen jedoch nach einstimmigem Beschluß der Landeskirchenversammlung auf die kirchliche Versorgung der Diaspora und deren freiwilligen Konfessionsschulen nicht angewendet werden. Im übrigen erklärte die Kirchenregierung, die Not der Zeit mög-lichst berücksichtigen zu wollen; von den unständigen Ge-istlichen seien 14 bereits abgebaut, ebenso 10 un-ständige Stellen. Kleine Pfarreien seien freilich oft solchen Kirchenstellen nicht benachbart, mit denen sie sich zu-sammenlegen lassen, und ihre Aufhebung begegne stets dem Widerspruch der Gemeinden. Von 1871—1910 sei in den 47 größeren Gemeinden die evang. Bevölkerung um 100 Pro-zent, die Zahl der evang. Kirchenstellen um 45 Proz. ge-wachsen.

Es wurde sodann eine Kirchensteuerfassung an-genommen, wonach die Kirchengemeinden mit dem Einzug der Landeskirchensteuer beauftragt werden, ihre landeskirch-liche Steuerlast aber auch aus freiwilligen Zuwendungen befreien können. Ein Antrag, der sich gegen die kirchl. Bausteuerpflicht juristischer Personen wen-dete, wurde an den kirchenrechtlichen Ausschuss verwiesen.

Endlich wurde beschlossen, die Umzugskostenlei-stungen der Gemeinden für die Geistlichen zeitgemäß in die Leistung kleinerer regelmäßiger Beiträge — etwa 15 bis 20 M jährlich — umzuwandeln, damit der für Geistliche und Gemeinden notwendige normale Stellenwechsel wieder in Gang kommt.

Am Samstag wurde zuerst der neugewählte Kirchen-präsident D. Dr. von Merz feierlich in sein Amt eingeführt und verpflichtet. Er beleuchtete in eindringlicher Ansprache die umfassenden kirchlichen Aufgaben, die er mit Gottes Hilfe bewältigen soll. Von beiden Richtungen der Versammlung wird dem Präsidenten das Vertrauen ausgesprochen.

Es wird noch eine durch das staatliche Kirchengesetz ver-anlaßte Änderung der Kirchenverfassung beschlossen, wonach der Kirchenpräsident einen beschlossenen kirchlichen Haushalts-plan ganz oder teilweise an die Landeskirchenversammlung zurückerweisen kann. Ferner wird eine Reihe von Wahlen zu den landeskirchlichen Ausschüssen vorgenommen; u. a. wird Abg. Reiff zum dritten Mitglied des Landeskirchenaus-schusses bestellt.

Sodann wurden noch zwei bedeutsame Rundgebungen be-schlossen. In der einen begrüßt die Landeskirchenversamm-lung, überzeugt, daß Jugend und Kirche zusammengehören, das ernste Ringen der Jugendbewegung um seelische Vertiefung unseres Volks auf geistigem, sittlichem und religiösem Gebiet. In einer sozialen Rundgebung spricht die Kirchenversammlung ihr volles Verständnis aus für die äußere und innere Not der Arbeiterschaft, Arbeits- und Volks-gemeinschaft müssen aber trotz allem hochgehalten werden und die rechte Stellung zum Christentum dürfe sich die Arbeit-erschaft nicht durch falsche Schlagworte verbauen lassen. Die Arbeitgeber werden dringend gebeten, auch unter schwierigen Verhältnissen Arbeit zu gewähren und die Arbeitsverhältnisse nach Gerechtigkeit und Billigkeit durch Verständigung zu regeln. Die Volksgemeinschaft müsse sich in furchtbaren Zeit als Notgemeinschaft, die christliche Gemeinde als wahr-ter Bruderbund erweisen.

Endlich nimmt die Landeskirchenversammlung in beweg-ten und dankbaren Worten Abschied vom Konsisto-rium, der ältesten Wirkl. Behörde, die mit dem nun begin-nenden neuen Abschnitt wirkt. Kirchengeschichte vom Ober-kirchenrat abgelöst wird, von dem hochverdienten Konsi-storialpräsidenten Dr. v. Zeller, der nach 12jähriger Amts-führung in schwerster Zeit zurücktritt, und von dem scheidenden Mitglied der bisherigen Kirchenregierung, Staatsrat a. D. Dr. von Mosthaaf. — Damit schließt die arbeits-reiche und geschichtlich wichtige Tagung.

Notales

Wildbad, den 3. März 1924.

Amerikanische Lebensmittelfindung. Das ameri-kanische Sammelkomitee für Kinderpeisung hat beschlossen, Deutsch-land neben der Kinderpeisung auch dadurch Lebens-mittel zuzuführen, daß es Lebensmittel im Großen einkauft mit dem ausgesprochenen Zweck, die-jentigen Deutschamerikaner, die noch Bekannte und Ver-

Handelsnachrichten

Polnische Anleihe in Italien. Das polnische Finanzministerium hat eine Kommission nach Rom geschickt, die über eine Anleihe von 100 Millionen Goldfranken für Polen gegen Verpfändung des polnischen Tabakmonopols verhandeln soll.

Abfertigung beim Kaffahandel. Beim Kaffahandel sind in der laufenden Woche 60 v. H. mehr Aufträge eingegangen, als in der Vorwoche. Der Februarabfall wird im Verhältnis zu den letzten Monaten als sehr günstig bezeichnet.

Verliner Getreidepreise, 1. März. Weizen mack. 16.30-16.80, Roggen 13.10-13.70, Braugerste 17.80-18.80, Hafer 11.50-12.70, Weizenmehl 24.75-27, Roggenmehl 21.25-23.50, Kleie 7.30-9, Raps 25.

Weizenmehlpreis Spezial Nr. 0 in Mannheim 29 RM, Roggenmehl 25 RM, d. 100 Kilo.

Eiermarkt, Berlin 9-13, Sächsischer Markt 10-14, Oldenburger 11-13, Schlesiener 12-14, Süddeutscher 1-12, Westdeutscher 12-14.

Stuttgart, 1. März, Großmarkt. Der Markt war wieder gut besahren, doch geht die einheimische Ware bei Obst und Gemüse immer mehr der Menge nach zurück, die ausländische schlägt vor. Eier und Butter erscheinen in Menge; sie folgen der allgemeinen Marktlage mit den langsam steigenden Preisen. Tafelobst 15-24, Edelobst 24-28 Pfg., Kraut 8-10, Kohlrab 8-14, Winterkohl 10-15, Rote Rüben 8-12, Gelbe Rüben 8-10, Schwarzwurzeln 40-60, Bodenkohl 3-5, Zwiebeln 9-18 d. Pfd., Rettiche 3-10, Sellerie 8-40, Rosenkohl 10-35 d. St.

Landbutter 1.90-2, Tafelbutter 2.10-2.30, holländische 2.70 (!), amerikanisches Schweinefleisch 74-78 Pfg., dänisches 90-95, Margarine 60-75, Kokosfett 30-60, Speck 1.30 d. Pfd., Saisfett 1.20, Emmentalerkäse 1.90-2.20, Schweizer 1.60-1.80, Rohmkäse 1.25, Backfett 1-1.10, Mehl 17-19, Weizenmehl 1.70, Kartoffeln 6 Pfg., Kallahartoffeln 30-45, Frische Eier 12-14, Valencische und steirische 12 Pfg. d. St.

Milchpreiserhöhung. Die Vertreter der Milchverbrauchsstädte in Württemberg haben nach dem Vorgang Münchens ab 1. März den Erzeugerpreis für Milch frei Sammelstelle freiwillig von 17 auf 18 Pfg. d. L. erhöht. Der Kleinverkaufspreis wird nicht verändert. Die Milchlieferung in den Städten hat beträchtlich zugenommen.

Enttäuschte Brasilien-Auswanderer. Von den im letzten Herbst nach Brasilien (St. Katharina) ausgewanderten Schwennigern treffen jetzt allmählich die ersten Nachrichten ein. Aus den Briefen ist lt. „Volkstimme“ zu ersehen, daß die gehegten Hoffnungen nicht erfüllt wurden. Ganz besonders schwer wird die dort, besonders auf dem Lande, herrschende niedrige Kulturstufe empfunden. Statt Häuser wie bei uns gibt es nur Hütten einfachster Art, die man selbst bauen muß. Die deutschen Gartenhäuschen seien die reinsten Schloffer gegen die von den Eingeborenen bewohnten Hütten. Bis man eine solche Wohnhütte errichtet hat, schläft man auf dem Boden. Straßen, Wasserleitungen, elektrisches Licht usw. gibt es nicht. Das Klima ist in den Tagesstunden sehr heiß, abends gleich nach 5 Uhr wird es sehr kühl. Der Boden ist, soweit man ihn urbar gemacht, sehr ertragreich; die Abgabemöglichkeit sehr gering, besonders je weiter man von der Stadt entfernt ist. In der Hauptsache werden Mais, Weizen und sonstige verschiedene Früchte gepflanzt. Die Viehzucht ist bedeutend. Das Siedlungsland ist im Privatbesitz und muß von den Ansiedlern gekauft werden. Diejenigen Ansiedler, die kein Geld haben, sind traurig daran, kein Mensch kümmert sich um sie und sie sind ihrem Schicksal selbst überlassen. Tief in dem Urwald kann man allerdings von der Regierung Siedlungsland unentgeltlich bekommen, eine Abgabemöglichkeit ist aber dort ausgeschlossen, weil die Entfernung von der Stadt viel zu weit ist. Das Wild ist im Urwald zahlreich vertreten. Die Arbeit ist streng und hart, wenigstens solange, bis man das Land ertragfähig gemacht, sich ein Haus gebaut und sich häuslich eingerichtet hat.

Briefkasten.

Herrn S hier. Wir bestätigen den Empfang Ihres Urteils. Da wir jedoch anonyme Zusendungen nicht berücksichtigen können, auch uns noch mit Ihnen besprechen möchten, ersuchen wir Sie, uns Ihre Adresse mitteilen zu wollen.

wandte in Deutschland haben, zu veranlassen, ihnen Lebensmittelpakete im Wert von 10, 20, 30 und mehr Dollars zu senden. Infolge sehr günstigen Einkaufs und besonderer Transportvergünstigungen, die sich aus der Verbindung mit dem Kinderspeisungswerk ergeben, ist das amerikan. Sammelkomitee nicht nur in der Lage, ein wertvolles Lebensmittelpaket um diesen Preis zu liefern — um 10 Dollars werden geliefert: 49 engl. Pfund Mehl, 25 engl. Pfund Reis, 10 engl. Pfund Zucker, 8 engl. Pfund Fett, 3 engl. Pfund Kaffee, 24 Dosen kondensierte Milch — sondern auch aus dem Verkaufspreis noch einen nicht unbedeutlichen Teil an das Kinderspeisungswerk selbst abzuführen. Der ganze Reingewinn aus diesem Lebensmittelversand fließt ungeschmälert der Kinderspeisung zu. Wer also Bekannte oder Verwandte in Amerika hat, kann an diese die Bitte richten, ihm Lebensmittel zu senden. Formulare hierfür sind bei Oberlehrer Walsh zu haben.

Der geistige Familienabend des kath. Kirchenchores im Saale der „Allen Linde“ war sehr gut besucht. Da bei den schönen Darbietungen eine Reihe erster musikalischer Kräfte der Stadt mitwirkten, war ein voller Erfolg im voraus sicher. Auch die beiden Theaterstücke und die originelle „Damenkapelle“ hatten sich herzlichen Beifalls zu erfreuen. Wohlbefriedigt von dem Gebotenen hat wohl jedermann den Heimweg angetreten. — Allen denen, die in lebenswürdiger Weise bei diesem wohlgelungenen Familienabend mitgewirkt haben, sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Alfa Nielsen — Henny Borten. In dem Filmwerk der Neumann-Produktion „J. N. R. J.“ — ein Film der Menschlichkeit — werden Alfa Nielsen und Henny Borten zum erstenmal gemeinsam in einem Film spielen. Frau Borten verkörpert Maria, die Mutter des Heilands, während Frau Nielsen die Rolle der Maria von Magdala darstellt. Die Aufnahmen zu den Filmen „J. N. R. J.“, der demnächst in den Linden-Lichtspielen läuft, nahmen vier Monate in Anspruch.

Gedenket der hungernden Vögel! Der Winter mit seiner anhaltenden Kälte und seiner Schneedecke bringt der Vogelwelt viele Nöte. Alles, woran sich unsere gesiederten Freunde ergötzen, ist von weißer, weicher Hülle umgeben, und nur der Spatz der Lebenskämpfer der Vogelwelt, findet auf der Straße freien Tisch. Wer sich im Sommer des Gesangs der Vögel erfreut, der spende ihnen, soweit sie uns im Winter (ie, obgleich, ein paar Krumen vor dem Fenster. Jeder, der den Tieren diese kleine Liebe erweist, wird bald merken, daß er sich eine neue dankbare „Stammkundenschaft“ heranzieht.

Illerlei

Mandatsverbot. Der Bischof von Regensburg hat den Geistlichen seiner Diözese verboten, sich als Kandidaten für Land- oder Reichstag aufstellen zu lassen.

105 Jahre. In Biesch bei Neubreisach (Elsas) hat die Witwe des Abraham Weill ihren 105. Geburtstag gefeiert.

Der Starnberger See ist zugefroren.

Mönch sein — ist gesund! Erhebungen, die von dem englischen Gesundheitsamt angestellt worden sind, haben ergeben, daß die Mönche von Krankheiten wie Tuberkulose, Krebs, Influenza usw. besonders selten heimgesucht werden. Bei Untersuchungen, die in verschiedenen englischen Klöstern gemacht wurden, ist festgestellt worden, daß die Mönche sich einer außerordentlich guten Gesundheit erfreuen, an besonders hohes Alter erreichen und bis in die höchsten Lebensjahre rüstig bleiben. Man schreibt dies der Tatsache zu, daß in den Klöstern nur wenig Fleisch gegessen wird. Die englischen Mönche nähren sich hauptsächlich von Früchten und Gemüse und das soll nach der Meinung des Arztes der Grund für das Fehlen von Krankheiten und das lange Leben der Mönche sein. „Leute in mittlerem Alter“, erklärt der Berichtshatter, „sollten überhaupt viel Früchte und Gemüse essen, so wie es die Mönche tun. Eine im

wesentlichen fleischlose Kost reicht aber auch noch für sehr alte Leute aus. Ich sah Mönche von mehr als 90 Jahren, die vollkommen rüstig waren und schwere Arbeiten verrichteten.“ Das Gesundheitsministerium studiert den Speisezettel der verschiedenen Klöster eingehend, um die hier gesammelten Erfahrungen bei der Behandlung des Krebses anzuwenden, von dem Mönche fast völlig verschont sind.

Eine Hochsaison für Verbrecher. Die britische Reichsausschließung, die im Frühjahr dieses Jahres für London eine Fülle von festlichen Veranstaltungen bringt, wird Besucher aus allen Teilen der Welt anziehen, und es ist zu erwarten, daß sich auch sehr viele Verbrecher, besonders Hochstapler, einfinden werden, die unter den fremden Gästen und reichen Fremden die geeigneten Opfer finden dürften. Um diesem Einbruch der Verbrecher rechtzeitig zu begegnen, trifft man in Scotland Yard, dem Hauptquartier der englischen Polizei, umfassende Vorbereitungen. Seit Monaten erhalten die Männer von Scotland täglich Meldungen und Lichtbilder der internationalen Säuner männlichen und weiblichen Geschlechts; sie sind durch ihre Agenten darüber unterrichtet, welche dieser Verbrecher die Ausstellung mit ihrem Besuch beglücken und wann sie eintreffen werden. Aber man hat auch mit neuen Erscheinungen zu rechnen, die bisher noch kein Verbrecheralbum der Welt in seinen Seiten birgt, und das sind gewöhnlich Männer und Frauen, denen ihr Handwerk nicht auf dem Gesicht geschrieben steht. Die Hochstaplerinnen treten ja auf das eleganteste auf, und meistens ist es gerade ihre Schönheit, durch die sie die Opfer in ihr Garn locken und ihren männlichen Helfershelfern zutreiben. Auch die männlichen Hochstapler treten so auf, daß sie sich in den feinsten Kreisen sofort heimlich machen. Scotland Yard besitzt nun auch eine Anzahl eleganter, Detektive und schöner Agentinnen, die den Kampf mit den Verbrechern aufnehmen.

Die Einwanderung in Amerika. Der Senatsausschuß in Washington hat vorgeschlagen, der Einwanderungszahl die Volkszählung vom Jahr 1910 zu Grunde zu legen, doch soll der Prozentsatz für die Einwanderungsbewilligung von 3 auf 2 Prozent vermindert werden.

neue deutsche Verwaltung einbezogen und wenn demnächst gleiche Verwaltung der Bahnen einer internationale Gesellschaft.

Nach den amtlichen Angaben der amerikanischen Regierung sind in den letzten 6 Monaten 555 587 Personen in den Vereinigten Staaten eingewandert. Davon entfielen auf England 149 507, auf Deutschland 97 565. An dritter Stelle steht Italien mit 29 777 Einwanderern.

ep. Bibelhilfsverein. Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Not sind auch die deutschen Bibelgesellschaften, die sich die gemeinnützige Verbreitung der heiligen Schrift zur Aufgabe gemacht haben, in große Bedrängnis geraten. Der Absatz von Bibeln ist in den letzten Monaten in ungeahntem Maß zurückgegangen; in vielen Gemeinden hat man darauf verzichtet, den Brautpaaren bei der Trauung eine Bibel, den Kindern bei der Konfirmation ein Neues Testament zu überreichen. Infolgedessen fehlt es bei den Bibelgesellschaften an Mitteln, um den Neudruck der Bibeln zu bewerkstelligen und es droht die Gefahr, daß sie ihre Tätigkeit überhaupt einstellen müssen. In jüngster Zeit hat sich daher ein deutscher Bibelhilfsverein gebildet, der getragen von den Kirchenbehörden, vielen evang. Verbänden und Gemeinschaften und den Zentralstellen für innere und äußere Mission es sich zur Aufgabe gemacht hat, die deutschen Bibelgesellschaften zu unterstützen. Der Verein bittet alle um freiwillige Spenden, denen an der Durchführung unferes Volksebens mit christlichem Geist und an der christlichen Erziehung unserer Jugend liegt. (Gaben werden anbehalten auf das Volkskreditkonto der Privileg. Wirt. Bibelanstalt Stuttgart 1783).

Fahrplanänderung. Auf der Strecke Göppingen—Geislingen und Geislingen—Wiesentzien treten ab 3. März einige Fahrplanänderungen ein.

Den 80. Geburtstag feiert am 29. Febr. Frau Charlotte R ä g e l, geb. Berger, in Stuttgart in geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Die Frau konnte ihren Geburtstag eigentlich nur alle vier Jahre begehen.

Pfannkuch & Co

Teigwaren

Bandnudeln
Pfund 28 Pfg.

Eiernudeln
Pfund 42 Pfg.

Eier-Schneckerle
Pfd. 45 Pfg.

Stangen-Makkaronie
Pfd. 42 Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den besten Verkaufsstellen

Geflügel- und Kaninchen-Züchter-Berein Wildbad e. V.

Zu dem am 15. und 16. April ds. Js. durch Lehrkräfte der Landwirtschaftskammer stattfindenden **Geflügel-Lehrkurs in Wildbad** eruchen wir alle diejenigen, die daran teilnehmen wollen, sich spätestens bis Samstag, den 8. März, bei unserer Geschäftsstelle, Herren Elektrotechniker Hartmann, melden zu wollen. Zugelassen ist jedermann, auch Nichtmitglied des Vereins. Der Kostenpunkt pro Teilnehmer beträgt 1 Mk. Das Lokal und Beginn des Kurses wird später bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Erstklassige Hohenloher Läufer-Schweine verkauft
L. Knaupp, Telefon 129.

Viehtran n. Lederöl, empfiehlt
A. u. W. Schmit, Meitznaldrogerie.

Gestern abend ist im Gasthaus zur alten Linde ein **grüner Süt** abhanden gekommen. Falls derselbe nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden im Lokal zurückgegeben wird, erfolgt gerichtliche Anzeige.

Zu verkaufen ein **Kinderstuhl (Schutzengel)** sowie ein **neuer Küchentisch.**
Ankunft in der Tagbl.-Gesch.

LIEDERKRANZ
Heute abend 8 Uhr **Singstunde** im Lokal (Hotel Maich).
Der Vorstand.

Allg. Bildungsverein.
Märchennachmittag
Dienstag 5 Uhr. Einlaß nur von 4^{1/2}—5 Uhr; dann muß d. Türe geschlossen werden. Der Vorstand:
Dr. Weidner.

Ein noch gut erhaltener **Kastenwagen** (Marke Braunabor) billig zu verkaufen. Zu erfragen Löwenbergstr. 216.

Achtung! Achtung!

Nach wie vor zahlen wir die höchsten Preise für **Lumpen,** alte Bücher, Zeitschriften und Zeitungen!
Jedes Kind bekommt einen Osterhasen!

Annahme: Rühl, Brunnen, Garage 1 u. Wlla Charlotte, neb Bahnhofhotel **Geschw. Flum.**

Wohnungstausch.
Gesucht wird eine 3—4 Zimmer-Wohnung in guter Lage; dagegen wird eine schöne 2 Zimmerwohn. mit Zubehör in Tausch gegeben. Zu erst. in d. Tagbl.-Geschäftsst.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten. Dir. an Private. Katal. 44 C frei. Eisenmöbelfabrik S U H L, Thür.

Morgen abend 8 Uhr

Pfannkuch & Co

Eingetroffen: **Frish gewässerte Stockfische**
Pfd. 40 Pfg.

Süß-Büchlinge
Pfd. 32 Pfg.

5 Pfd. Kiste 1 50

Pfannkuch & Co

W. Hildenbrand
Architekt
Bauwerksstz. u. Wasserbautechniker
Birkenfeld, Fernsprecher Nr. 16, Wildbad,
Fernspr. Nr. 18 (Treutle), Sachverständiger für Wohnungsbau, Siedlungen, Planbearbeitung und Bauleitung für Bauten aller Art, Begutachtungs- u. Bauberatungsstelle, Bauten für Handel, Industrie und Landwirtschaft, Tief-, Wasser- und Hochbau.

Warme Fastnachtsküchle und **Berliner Pfannkuchen** empfiehlt bestens **Konditorei Bechtle**